

# Leipziger Tageblatt

und  
handels-Zeitung

Morgen-Ausgabe

**Bezugspreise:** für Leipzig und Vororte durch unsere Träger  
monatlich 1.25 M., vierzehntäglich 3.75 M. Bei der Reichskanzlei, unter  
Glossen und Ausgaben abgebettet; monatlich 1.10 M., vierzehntäglich 3 M.  
Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien  
monatlich 1.50 M., vierzehntäglich 4.50 M., ausländisch Postbelehrung.  
Das Leipziger Tageblatt erscheint zweitags Samt, Sonn- u. Feiertagsamt.  
Die Zeitung, den Nachrufen aus den Tagen mit eigenen Blättern wird  
die Abendausgabe noch am Abend des Erstauftretens ins Haus geliefert.

Berliner Redaktion: In den Seiten 17. Zeitungsredaktion: Seite Nr. 67.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 6. • Zeitungsredaktion: Nr. 14002, 14003 und 14004.

und  
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes  
der Stadt Leipzig

108. Jahrgang

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung bis  
20 Pf. (S. Wiederhol. Red.). Inserate von Gehörten im wöchentlichen Teil die Postle-  
zeile zu 20 Pf. Geschäftsanzeigen mit Preisnotiz im Preise erhöht. Reklam-  
en-Cards: Schilder: 5 M. das Tausend ausfchl. Postgebühre.  
Postzeit-Ausgabe: Johannisgasse 6, bei sämtlichen Filialen des Leipziger  
Tageblatts und allen finanzen-Expeditionen des In- und Auslands.  
Geschäftsstelle für Berlin u. die Provinzen: Direktion Walter Siegel,  
Berlin C. 14, der hinter Straße 67. Zeitungsredaktion: Moritzplatz 1022.

Nr. 458.

Mittwoch, den 9. September.

1914.

## Der Kaiser an Präsident Wilson.

Immer wieder die Dum-Dum-Geschosse. — Kanonendonner vor Paris. — Beschließung von Ostende bevorstehend. — Plötzliche Abreise des spanischen Gesandten in Paris. — Systematischer Völkerrechtsbruch Englands. — französische „Gutscheine“.

\* Kaiser Wilhelm hat an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Wilson, eine Rundgebung gerichtet, die ihn auf die völkerrechtswidrige Verwendung von Dum-Dum-Geschossen von Seiten der Franzosen aufmerksam macht. Der Kaiser gibt seiner Entlastung gerechten Ausdruck, handelt es sich doch nicht etwa um eine vereinzelt Beobachtung, sondern nachweislich um ein im Großen eingefülltes Verfahren. Das wird bewiesen durch die Entdeckung einer Regierungswürthte in Pongwuy, die diese Geschosse herstellte.

Wir nehmen an, daß bereits der französische Befehlshaber von Pongwuy zur Rechenschaft gezogen worden ist. Angeblich soll ihm ja nach der Gefangenennahme der Deutschen zurückgegeben werden sein, aber wenn dies eine Erhöhung war, so ist sie gewiß durch die Entlastung jener Werksstätte verwirkt, ja, die härteste Bestrafung ist angebracht. Als Befehlshaber hat er sicherlich von der Herstellung jener Geschosse Kenntnis gehabt, und er mußte wissen, daß er sich gegen eine internationale Abmachung vorging. Es besteht sogar der Verdacht, daß er die Herstellung selbst angeordnet hat; bestätigt sich dies, so hat er weit Schlimmeres getan als die aufgeschobenen ungewissen Leute in Belgien, die zum Gewehr griffen und mit dem Tode bestraft wurden.

Aber auch die französische Regierung steht am Pranger. Sie ist verantwortlich. Es gibt keine Entschuldigung für sie. Davor wird sie, wenn Präsident Wilson in Bordeaux Vorstellungen erheben sollte, um Ausreden nicht verlegen sein. Die französischen Blätter haben ihr ja bereits vorgearbeitet, indem sie zeitig genug die Lüge verbreitet haben, die Deutschen hätten Dum-Dum-Geschosse verwendet, und wir sind überzeugt, daß auch die feindselige englisch-amerikanische Presse diese Lüge aufpreisen wird, sofern es nicht schon geschehen ist. Und auch die Klage des Kaisers über die Grausamkeiten eines Teiles der belgischen Bevölkerung wird man durch Gegenbeschuldigungen abzuschwächen versuchen. Die Bekämpfung der Stadt Löwen wird überall gegen uns als eine kulturwidrige Tat, als Barbarei angesehen, besonders auch in Holland, und entsetzt wird man die Frage auf, ob etwa, wenn in Paris einige Schüsse fallen sollten, wie der französischen Hauptstadt das gleiche Schicksal zu bereiten gedächtnisse?

Doch so lebhaft solche Einwände und Anklagen erhoben werden mögen — der Kaiser hat gerade deshalb recht getan, vor alter Welt die Wahrheit festzustellen. Selbst wenn sein Einspruch zunächst ohne praktische Wirkung blieben müßte, so ist doch sein Einspruch eine gesellschaftliche Tatsache, die nicht mehr verwischt werden kann. Auf dem Schilde Frankreichs ist ein hässlicher Fleck, und für die Regierung des Herrn Poincaré ist die Rundgebung des Kaisers eine moralische Niederlage. Mögen sich die freuen Verbündeten darin teilen.

### Was man in Amerika denkt...

Von einem Deutsch-Amerikaner.

„Ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt,“ so begann Herr v. Bethmann Hollweg seine Erklärung an die Amerikaner. Sein Zweifel klingt wie eine Frage, und die Antwort darauf kann nur lauten: Was denkt verschrieben, je nachdem man anglo-amerikanisch oder deutsch führt. Woraus es ankommt und worin die deutsche Diplomatie hier ihre Aufgabe erblicken sollte (sie hat gewiß jetzt noch andere wichtige Aufgaben, aber auch diese sehr wichtige), das ist: durch das deutsch-amerikanische Element ganz Amerika aufzulösen.

Schon sind ja bekannte deutsche Redner, u. a. wie wir hören, der frühere Staatssekretär Gezelius Dernburg, hinüber, um diese Auflösungsarbeit durch Vorlesung einzuleiten. Notwendig ist aber, daß die deutsch-amerikanischen Organisationen darüber sich erheben und für die deutsche Sache eintreten. Das ist kein unlänges Verlangen und ist auch nichts Neues. Wir haben einen Präzedenzfall, in dem die Deutsch-Ameri-

kaner schon einmal ein großes Unglück abwendeten, sich gegen die englische Verhetzung und für die deutsche Freiheit aussprachen. Es war im spanisch-amerikanischen und dem daraus sich anschließenden Philippinenkrieg (1898 bis 1902), die die größte politische Rundgebung des Deutsch-Amerikaner zeigte: Am 1. Mai 1898, als der amerikanische Admiral Dewey bei Manila die spanische Flotte vernichtete, ansehn das deutsche Geschwader unter Admiral v. Dietrichs zum Schutz der deutschen Interessen in der Bucht von Manila und es brachen zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Befehlshaber Meinungsverschiedenheiten aus, über die sich ja auch im Frühjahr dieses Jahres 1914 Dietrichs selbst (im Märzheft der Racinewundschau) gründlich ausgesprochen hat. Der Zwick war damals zwischen den beiden Admiralen rasch beigelegt. Aber die englischen Kriegsberichterstatter dachten den Vorfall ins Ungeheuerliche auf, und gar bald hieß es in den englisch-amerikanischen Zeitungen, die von den Londoner Brunnenvorgrätern gepeist wurden, ganz unverzogen: Deutschland willte die Philippinen annehmen. Die amerikanischen Jungs gerieten ganz aus dem Häuschen und zerrten über das hinterlistige Deutschland, das man „zählig“ mache. Ja einige Blätter brachten schon Artikel mit der Überschrift: Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland in Sicht! Der damalige amerikanische Botschafter Andrew D. White gab sich die größte Mühe, den albernen Verdächtigungen entgegenzutreten, aber es gelang ihm nicht, die kriegerischen Jungs zu beruhigen. Da gingen die Deutsch-Amerikaner selber ein. Sie versammelten sich am 27. März 1899 zu Tauenden aus allen Staaten der Union im „Auditorium“ zu Chicago, um eine mächtige Rundgebung gegen die Deutschlandhasser zu veranstalten. Es war die größte deutsche Versammlung, die je in den Vereinigten Staaten stattgefunden hatte. Mit steigender Entharrung haben wir die schon lange andauernden Hetzerien englisch-amerikanischer Zeitungen gegen Deutschland sowie die Berichte wahrgenommen, die Vereinigten Staaten in ein Bündnis mit England zu vertrieden. Als treue Bürger dieser großen Republik fühlen wir uns berechtigt und verpflichtet, diesem Unwesen seit entgegenzutreten. Wir erheben entschieden Einspruch gegen den Versuch, unser Volk als ein „angelächsiges“ zu einem Helfer Englands zu machen. Mit allen gesetzlichen Mitteln und ganz besondert bei den Wahlen werden wir alle diejenigen bekämpfen, die die masslosen Hetzerien begünstigen.“ Die Drohung mit den Wahlen richtete sich gegen den Präsidenten Mac Kinley, der bis dahin untätig den Hetzerien gegen Deutschland zugeschaut hatte, was er doch in seinem Herzen echter Angeladvokat war. Also Mac Kinley erinnerte sich ganz plötzlich seiner Pflicht als Landesvater und oberster Kriegsherr und trat dem Lügenkrieg schärf entgegen. Er war eben daran erinnert worden, daß er sich im nächsten Jahre wieder dem amerikanischen Volke als Präsidentschaftskandidat vorstellen wollte, daß er aber ohne das verlistige „deutsche Sozum“ dies Ziel nicht erreichen könnte. Er gab als der Klügere nach und tat den Deutschen den Willen. Zum Dank dafür wurde er dann auch wieder gewählt. Seit jener Zeit aber verzichtete die regierende Partei, sich gut mit den Deutschen zu stellen, und wenn die Diplomatie weiter auf diese Regelung geachtet hätte, wäre schon manches besser geworden. Wie jagte doch der bekannte Historiker an der Berliner Universität Geheimrat v. Williamson in Möllendorff in seiner bedeutenden Rede am letzten Sonntag im Charlottenburg: „Auf dem Höhe der Diplomatie sind wir glatt geschlagen, und unsere Freunde haben nun das auszubessern.“ Aber auch die Diplomatie kann und muß jetzt etwas ausschärfen, wenn sie die Deutsch-Amerikaner zu Hilfe rufen zur Errichtung des Verständnisses und der Sympathie der Vereinigten Staaten in diesem Krieg!

### Der Kaiser an Präsident Wilson.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat:

Ich betrachte es als mein Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Menschheit der Menschheit zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Pongwuy meine Truppen dort Tauende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstatt hergestellt waren. Einzelne Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch britischen Truppen, gefunden. Sie wissen, welche schreckliche Wunden und Leiden diese Geschosse verursachen, und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist.

Ich rufe daher an Sie einen scharfen Protest gegen diese Art der Kriegsführung, die den Methoden unseres Gegners einer der barbarischen geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben Sie die grausame Waffe angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an den Kämpfen offen ermutigt und seit langem förmlich vorbereitet. Die Leib von Frauen und Kindern in diesen Guerillakriegen begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Herzepersonen und Pflegern (Werke wurden getötet und Kaparett durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derartig, daß meine Generale endlich gewungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuwehren. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen, mit Annahme des schönen Stadthauses, mußte in Selbstverteidigung und zum Schutz meiner Truppen zerstört werden.

Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Haus und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Vertrags jener Verbrecher.

Wilhelm I. R.

### Immer wieder Dum-Dum-Geschosse.

Großes Hauptquartier, 8. September, (Amtlich.) Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei gefangenem Frankreich und England Dum-Dum-Geschosse in fabrikmäßiger Verpackung, so wie sie von der Heeresverwaltung geliefert werden. Diese bewußte Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturmänner kann nicht schwer genug verurteilt werden.

Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland schließlich dazu zwingen, die barbare Kriegsführung seiner Gegner mit gleichen Mitteln zu erwideren.

Berlin, 8. September. (Eig. Drahtbericht.) Der Generalstab wird dafür Sorge tragen, daß durch Photographieren der Dum-Dum-Geschosse, von denen wir gestern berichteten, deren Aussehen in alle Kreise dringt.

### Ein erhabener Akt der Notwehr.

Wien, 8. September. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Man kann nicht genug auf das historische Dokument verweisen, das Reichskanzler v. Bethmann Hollweg viel zu bedecken eine Mitteilung an die amerikanische Presse nannte. Es ist eine gerade klassische, mit bewegender Aufrichtigkeit durchgesetzte Darstellung jener folgenschweren Ereignisse, die zu dem großen Weltkrieg führten, der jetzt alle Völker der Erde in namenloser Spannung erhält. Dieses Schriftstück ist ein erhabener Akt der Notwehr gegen die fortgesetzte betriebsame Entstehung der Wahrheit, nicht weil wir die engsten Verbündeten des Deutschen Reiches sind, auch nicht, weil wir keinen großartigen, aller Welt höchsten Reipelt abfolgenden militärischen Triumphzug bewundern, nicht weil Gefühl und Empfindung uns zu jenen hinziehen, die ebenso treu uns zur Seite stehen, wie

wir aus voller Seele und ganzem Herzen ihnen gegenüber. Wir tun es nicht aus Gefühllosigkeit also, sondern aus unabdinglicher Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit erkennen wir in dem Schriftstück, das der Telegraph uns gestern übermittelt hat, die geschichtliche Aufräumung von Tatsachen, deren Authentizität die erste und ehrenhafte Persönlichkeit des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg sowie die Autorität seines Amtes uns vertrügt.

Von heute ab steht es fest, was auch die Gegner unternehmen mögen, daß Rußland und England die Schilder tragen an den Konsulaten, die augenblicklich unten Weltteil durchschüttern.

Zudem der Reichskanzler das Schilder regt der Verbündeten Englands aufzuhängen, unter denen die Belgier einen so besonders qualifizierten Platz einnehmen, indem er die Grausamkeiten der gegen alles Rechtsgültige verübten Einbrüche und Sünden gegen alle Humanität feststellt, verweist er die traumigen Kombattanten des Lügendenkrieges in die Regionen der Verachtung, die ihnen gebührt.

Der Deutsche Kaiser, der seinen Reichskanzler ermächtigte, dies alles zu sagen, hat vollständig recht, wenn er an das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes appelliert. Der Reichskanzler seinerseits hat recht, wenn er auf die große moralische Verbündung Deutschlands verweist, die eine edle Wahrheit und hinreihende Tiere der kriegerischen Großmächte darstellt, die das deutsche Volk in diesen Tagen mit der Einsicht von Gut und Blut allüderal auf den Schlachtfeldern entfaltet. Daß die amerikanische Presse, an die der Reichskanzler sich wendet, in einer der bedeutungsvollsten historischen Angelegenheiten ihres in den Dienst der Wahrheit, Aufräumung und Gerechtigkeit stellen kann, dazu ist sie von allen jenen, die die Journalistik über einen banalen Professionalismus zu erheben bemüht sind, herzlich und aufrichtig zu begrüßt.

### Der Kaiser an den König von Sachsen.

Der Kaiser hat an den König von Sachsen unter dem 7. September folgendes Telegramm gerichtet:

Ich habe heute den Generaloberst v. Hausen folgendes telegraphiert:

Seit Beginn des Krieges hat die 3. Armee durch anstrengende Rücksiehe und viertägige, verlustreiche, nach andauernde Kämpfe mit feindlichen Truppen und verrückten Landesbewohnern große Erfolge erzielt und es allen anderen Armeen an Ausdauer und Tapferkeit gleichgestanden. Es ist mit ein Herzschlag dessen, Ihnen und Ihren draven Truppen meine höchst Anerkennung und meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich erlaube Sie, dies Ihrer Armee bekanntzugeben.

Ereignet mir zur besonderen Freude, Ihr dies mitzuteilen.

Wilhelm.

### Der Kanonendonner vor Paris.

Aus Paris wird der „Voss. Zeit.“ über Rom gemeldet:

Etzt hente sich hört man den Kanonendonner, den man schon in den letzten Tagen wieernes dumpfes Tonnergeräusch vernahm. Nar und deutlich. Schlag auf Schlag, als händen die Geschütze an der Außenlinie der Stadt. Am intensivsten ist das heuer in der Richtung Meaux. In Paris ist Ruhe, doch ist die Spannung höher. Meaux liegt 40 Kilometer nordöstlich von Paris an der Marne.

Meaux liegt 40 Kilometer nordöstlich von Paris an der Marne.

Paris wird dafür Sorge tragen, daß durch

Photographieren der Dum-Dum-Geschosse, von denen wir gestern berichteten, deren Aussehen in alle Kreise dringt.

### Ein erhabener Akt der Notwehr.

Berlin, 8. September. (Eig. Drahtbericht.) Nach Pariser Meldungen ist eine große Schlacht seit gestern im Gange zwischen den feindlichen Heeren östlich von Paris. Es wird längs der ganzen Front gekämpft. Angreifer sind die Verbündeten (englische und französische Armeen). Kopenhagen, 8. September. (Eig. Drahtbericht.) Nach Berichten aus Paris sind in den beiden letzten Tagen die deutschen Flieger über Paris aufgetaucht. Gegen Abend erhob sich ein Geschwader von Fliegern, um die Nacht in der Luft zu zubringen und die Stadt gegen feindliche U-Boote und Flieger zu verteidigen. Die allgemeine Flucht aus Paris dauert fort. Die Befestigungsarbeiten werden in großer Eile fortgeführt. Tausende von Arbeitern und Ingenieuren sind beschäftigt. Die öffentlichen und privaten Schulen sind seit heute geschlossen. Die Deutschen hätten den Versuch der Einschließung Belforts aufgegeben. (?) 35 000 Flüchtlinge aus Paris befinden sich allein im Kanton Sen-